

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 121. Grünnumerationspreis: Für Laibach: Wanzl. fl. 8.40; Zustellung ins Haus wrlj. 25 kr. Mit der Post: Wanzl. fl. 12.

Montag, 31. Mai 1880. — Morgen: Kuno B.

Insertionspreise: Einpaltige Petitzeile à 4 kr., bei Wiederholungen à 3 kr. Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 13. Jahrg.

## Die Culturfampfdebatte im preussischen Abgeordnetenhanse.

In gar nicht mißzuverstehender Weise hat bekanntlich der eiserne Kanzler seine Ansicht über die Veröffentlichung noch in der Schwebe befindlicher Verhandlungen dahin ausgesprochen, daß eine solche Publication weit eher als ein Zeichen des bevorstehenden Abbruches der betreffenden Unterhandlungen, denn als ein Zeichen eines beiderseits befriedigenden Abschlusses angesehen werden dürfe. Als daher die „Nordb. Allg. Ztg.“ mit der Veröffentlichung vertraulicher, zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Fürsten Reuß in der Culturfampffrage gewechselter Schriftstücke begann, mußte auch die Vermuthung wachgerufen werden, daß Bismarck mit seiner Gesetzentwurf betr. einer der Regierung, beziehungsweise der Krone zu gewährenden discretionären Gewalt gegenüber den Maigesetzen die äußerste Linie der Zugeständnisse markiert habe. Während jedoch von preussischer Seite bereits eine Art von Ultimatum an den Vatican gestellt wurde, letzterer aber, wie bereits früher erwähnt, über seine Stellung zu den neuen kirchenpolitischen Vorlagen noch immer keine bestimmte Aufklärung gab, scheint es noch gar nicht so ausgemacht, ob letztere selbst die Zustimmung der preussischen Volksvertretung finden und hiedurch Rechtskraft erlangen werden.

Zwar hat der Minister v. Puttkammer bei der am 28. d. stattgehabten Eröffnung der parlamentarischen Debatte über die in Rede stehende Vorlage den Nachweis zu führen gesucht, daß einerseits zur Beilegung des Culturfampfes schlechterdings kein gemeinsamer Rechtsboden für Kirche und Staat gefunden werden konnte, andererseits aber die Fortdauer des Kampfes mit so vielen für die Dauer unerträglichen üblen Folgen verknüpft war, daß der Staat selbst allerdings unter

vollständigster Wahrung seiner Defensivstellung auf die Ausfindigmachung eines modus vivendi bedacht sein mußte. Doch, ob auch der preussische Ausöhnungsminister den Anhängern der Maigesetze die Versicherung gab, daß die früher abgesetzten Bischöfe nicht als Triumphatoren über den Staat, sondern als Männer in ihre Diöcesen zurückkehren werden, welche nach bestandenen Gefahren allen weiteren Conflicten aus dem Wege gehen, und ob er auch betonte, daß die Regierung unfolgsamen Bischöfen gegenüber volle Strenge walten lassen werde: der frühere Minister Falk, bekanntlich der Urheber der Maigesetze, erklärte geradezu, daß Rom nur durch eine der gegenwärtigen Regierung fehlende zähe Energie besiegt werden könne. Falk spricht der Nachgiebigkeit der Regierung jeden Einfluß auf das Centrum ab und citiert als Beleg dafür, wie man im Vatican die Nachgiebigkeit des preussischen Staates auffassen wird, einen Ausspruch, welchen der päpstliche Nuntius in Paris über die geänderte Situation im Culturfampfe gemacht haben soll, indem er sagte: „Wir haben Bismarck müde gemacht, warum sollen wir nicht mit Grévy und Gambetta aufräumen.“ Falk hat wenig Vertrauen darauf, daß die Regierung von den ihr durch das neue Gesetz zugebachten Vollmachten wirklich nur einen discreten Gebrauch machen werde, sondern ist vielmehr der Ueberzeugung, daß diese Vollmachten in nicht langer Zeit bis zu ihrer äußersten Grenze in Wirksamkeit getreten sein würden.

Für das Centrum ergriff der Abgeordnete v. Hammerstein das Wort, welcher erklärte, daß für den Fall der Durchführung eines vollen Staatskirchentums bald nur mehr die Polizei regieren werde. Er bezeichnete die neue Regierungsvorlage als eine Ueberrumpelung, welche es dem Centrum nicht gestatte, zu derselben eine definitive Stellung zu nehmen. Doch könne er ver-

sichern, daß nach seiner Anschauung nur eine völlige Revision der Maigesetze zur Basis des Friedens werden könne. Redner polemisiert ferner gegen die in der „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Actenstücke und meint, daß man, nach der Zuborkommenheit des Papstes zu urtheilen, weit eher von einem Canossa der Kirche, als von einem Canossa des Staates reden könne.

Samstag wurde die Debatte vom Minister Puttkammer neuerdings aufgegriffen, um den diametral einander gegenüberstehenden Meinungen Falks und jener des Centrums gegenüber aus eben diesem Widerspruche den Schluss zu ziehen, daß die Regierungsvorlage den richtigen Mittelweg getroffen habe. Puttkammer stellt seinem Vorgänger im Cultusministerium das Zeugnis aus, daß er ausschließlich die unbedingteste correcte und constitutionelle politische Stellung vertrete, während des gegenwärtigen Ministers Aufgabe darin bestehe, für die Beseitigung der im Lande vorhandenen Schäden einzustehen, nachdem mit den starren Grundsätzen Falks eine Wiederherstellung des Friedens unmöglich war.

In ähnlicher Weise, wie wir das im österreichischen Parlamente von Hohenwart und ähnlichen Größen der feudal-clericalen Reaction gewohnt sind, sprach deren Gesinnungsgehilfe im preussischen Landtage Graf Limburg-Stirum dem Führer der Gegenpartei — diesmal natürlich dem früheren Minister Falk — jedwede staatsmännische Einsicht ab, während Professor Virchow, als Vertreter der Fortschrittspartei, sich dagegen erklärte, daß man die Culturfampffrage zu einer Marktware mache, indem nach den jüngst veröffentlichten Actenstücken der Schwerpunkt der Ausöhnungsverhandlungen in dem Sahe liege, daß man das Maß der Zugeständnisse an die Kirche nach der größeren oder geringeren Nachgiebigkeit des Centrums gegenüber den Anforderungen der Regierung einrichten müsse. Gegen ein solches Vieten

## Deuilleton.

### Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

#### III.

Der Mond stand bereits hoch am Himmel, aber weder sein zudringliches Licht, noch die empfindliche Kühle der Herbstnacht vermochte das losende Liebespaar zu stören, das wechselseitig fest umschlungen vor der Thüre des Bachwirthshauses stand. Und als Cilli, um dem Rufe der Mutter zu folgen, sich aus den Armen Friedls loszumachen suchte, drückte dieser die üppige Dirne nur noch fester an seine leidenschaftlich erregte Brust:

„Schau, Cilli, mir ist grad, als ob ich hent gar nicht fortgehen sollte von dir.“

„Braucht auch nicht fortzugehen, Friedl,“ flüsternte Cilli, ihren Kopf an des Burschen Brust legend.

„Diendl, red! Darf ich bei dir bleiben?“ drängte dieser.

Übermals rief die Wirtin ihrer Tochter Namen, welche nun Friedls Kopf zu ihrem Munde herabziehend, ihrem Liebsten zulispelte, daß er in einer Stunde die Thür zum Hausgärtchen und zu ihrer Kammer offen finden werde. Noch ein flüchtiger Kuß, und sie war im Dunkel der Hausflur verschwunden.

Ist auch in den weitaus überwiegenden Fällen die Liebe nach ländlichen Begriffen kaum etwas anderes, als ein poetischer Sinnenrausch, so wird sich doch der heiratsfähige junge Mann nicht so leicht in ein intimes Verhältnis einlassen, das den praktischen Bedürfnissen seines künftigen Hauswesens keine völlig entsprechende Bäuerin zu verschaffen vermag, dessen mögliche Folgen aber die Aussicht auf den Abschluß eines anderweitigen passenden Ehebündnisses erschweren könnten. In diesem Verhältnis hatte sich bis vor wenigen Stunden der Berger-Friedl seiner Nachbarin im Bachwirthshause gegenüber befunden. So lange er militärpflichtig war, konnte er an keine Heirat denken, während er selbst nach Beseitigung dieses Hindernisses die Gründung seines eigenen Hausstandes auf dem Bergerhofe deshalb für schwer durchführbar hielt, weil dort sein Stiefvater Mitbesitzrechte ausübte. In

einen anderen Hof hineinzuhiraten, das heißt zugleich mit der Hand der Erbin eines Bauernhofes letzteren selbst zu gewinnen — dagegen sträubte sich sein Stolz. Er, dem ja doch einmal früher oder später der ganze Bergerhof zufallen mußte, hatte es nicht nothwendig, die Rolle eines Eindringlings zu spielen, dem man vielleicht bei nächstbesther Gelegenheit, wenn er seine hausherrlichen Rechte zur Geltung bringen wollte, vorwerfen konnte, daß er ja doch nur durch seines Weibes Gnade ein Bauer geworden sei. Am wenigsten hätte er aber daran gedacht, in das Bachwirthshaus hineinzuhiraten, dessen wirtschaftliche Verhältnisse er zu genau kannte, um vor den Lasten einer solchen Uebnahme zurückzuschrecken. Darum und wohl auch mit Rücksicht auf die im Umlaufe befindlichen Gerüchte über Cillis Flatterhaftigkeit und deren Mangel an häuslichem Sinn hatte er seiner Nachbarin gegenüber immer eine gewisse Zurückhaltung bewahrt und war selbst im traulichsten Gespräch mit dem keineswegs spröden Mädchen nicht über harmlose Scherze und tändelnde Redereien hinausgekommen.

Das war nun alles mit einem Schlage und noch an demselben Tage anders geworden, an welchem er seinen Militärabschied erhalten hatte. So-



und Feilschen müsse er sich entschieden verwahren, da die in Gemäßheit der Verfassung im Abgeordnetenhaus sitzenden Vertreter des Volkes nichts zu bieten haben, was über die bestehenden Rechte der Krone hinausgeht. Virchow erklärt, daß aus diesem Grunde die Fortschrittspartei sowohl die Gesetzesvorlage in ihrer Gänze, als auch alle dazu etwa gestellten Abänderungsvorschläge bedingungslos ablehnen müsse.

Nach einem verunglückten Versuche Buttkamers, die Regierung vor dem Vorwurfe zu schützen, als ob sie in diplomatischen Schriftstücken die Thätigkeit der Fortschrittspartei zu verdächtigen suche und nachdem derselbe, auf eine Interpellation Virchows, wie die Regierung die verlangten Vollmachten auszunutzen gedanke, die echt junkerliche Antwort gegeben hatte, daß Virchow gar nicht nöthig habe, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, kam der berühmte Hofprediger und Judenfreßer Stöcker der Regierung noch mit einer unsäglich albernen Denunciation zuhelfe, in welcher er unter Hinweis auf die dem Jahre 1848 von einem Organe der Fortschrittspartei zugesprochene hohe Bedeutung die Fortschrittler selbst als Revolutionäre hinstellte. Noch heftiger sprach sich der clericale Abgeordnete Reichenperger gegen den früheren Minister Falk aus und mußte für die Maßlosigkeit, mit der er dessen Gesetzgebung des Reichstages und der Leidenschaftlichkeit beschuldigte, den Ordnungsruf des Präsidenten mit in den Kauf nehmen.

Schließlich sprach noch der Abgeordnete Sneyd im Namen der national-liberalen Fraction sich dahin aus, daß seine Partei eine Dispensation von gültigen Gesetzen als undurchführbar und die Rückkehr der Bischöfe ohne deren Erklärung, den Staatsgesetzen zu gehorchen, als mit der Würde und Bedeutung des Staates unvereinbar erklärte. Redner gesteht zu, daß die Anhänger und die Gegner des Kulturkampfes momentan ermüdet sein können. Gut, so möge man sie ausruhen lassen und dadurch Zeit und Gelegenheit zur Vorbereitung ruhiger Auseinandersetzungen geben. An den Raiegesetzen brauche man deshalb nicht zu rütteln, und wenn auch die national-liberale Partei gerne mitwirken werde, um den verwaisten Gemeinden ihre Seelforger zurückzugeben, so sei er doch andererseits der Ueberzeugung, daß die in den Raiegesetzen gegebenen Formen so lange fortleben werden, als der preussische Staat nicht altersschwach wird!

Das Ergebnis der damit abgeschlossenen Generaldebatte war die Zuweisung der Regierungsvorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern, aus deren Berathungen dieselbe im günstigsten Falle wohl nur mit zahlreichen Zusatzanträgen an

das Abgeordnetenhaus zurückgeleitet werden wird. Wie sich dann das Los derselben gestalten wird, hat nicht nur für die Entwicklung des Parlamentarismus in Deutschland, sondern auch für uns in Oesterreich hohe Bedeutung. Denn es ist für uns, wo man ja auch auf dem besten Wege ist, den Geist der Gesetze von der jeweiligen Auslegung der Regierungen abhängig zu machen, jedenfalls nicht gleichgültig, wenn mit einem Zugeständnisse an die Regierung, wie sie im Sinne der neuesten kirchenpolitischen Vorlagen für den preussischen Landtag gelegen ist, das Ministerium für berechtigt erklärt, ordnungsmäßig erlassene und zu Recht bestehende Gesetze von Fall zu Fall außer Wirksamkeit zu setzen. Virchow war mit seiner Einrede gegen den Schacher mit politischen Zugeständnissen zu Nutz und Frommen der Regierung, aber zum Schaden des Parlamentarismus, vollständig im Rechte. Der Unterschied ist eben nur, daß es sich in Preußen um darum handelt, durch Zugeständnisse das Centrum für die Regierung zu stimmen, während man bei uns den Clericalen und Nationalen um den Bart geht.

### Vermischtes.

— Kirchenraub. Mittwoch nachts wurde zu Gairach bei Lüßer die Pfarrkirche erbrochen, die Sacristei und der Tabernakel aufgesprengt; die Gauner fanden jedoch mit Ausnahme des Opfergeldes im Betrage von einigen Kreuzern nichts, was sie für stehlenswert erachteten.

— Auf dem Kampfplatz der Arbeit. Im Tagbaue I zu Trisail wurden durch einen Erdsturz zwei Tagelöhner lebensgefährlich beschädigt.

— In München ist vor wenigen Wochen der Scharfrichter irrsinnig geworden, so daß er einer Heilanstalt übergeben werden mußte. In Baiern muß nun wohl das grauenhafte Amt eines Henkers etwas sehr Verlockendes haben, denn für die erledigte Nachrichtenstelle haben sich nicht weniger als 240 Bewerber gefunden. Unter diesen Scharfrichtercandidaten befinden sich ein Münchener Wirt, ein Damenschneider und ein Friseur.

— Entführung und Diebstahl. In Rom wohnte seit einiger Zeit die Witwe Maria Agresti, geb. del Fante, mit ihrer einzigen 16jährigen, sehr schönen Tochter. Um ihren Verwandten (die Dame ist Römerin) näher zu sein, verlegte sie nach dem Tode ihres Mannes, eines Künstlers von hervorragendem Namen, ihren Wohnsitz von Mailand nach der italienischen Hauptstadt. In Rom verkehrte viel in ihrem Hause Ercole del Fante, Sohn ihres Bruders. Am 1. April früh morgens erbat sich die Tochter Adolina Erlaubnis, mit ihrem Vetter einige Einkäufe machen zu dürfen, wogegen

die Mutter nichts einzuwenden hatte, weil der Nefse sich durch seine scheinbare Frömmigkeit und die Fürsorge für Frau und Kinder ihr volles Vertrauen erworben hatte. Als nach vier bis fünf Stunden weder Tochter noch Nefse zurückkehrten, wurde die Mutter ungeduldig; beim Ankleiden, um auszugehen behufs Nachforschung über das ungewöhnliche Ausbleiben des jungen Mädchens, öffnete sie eine Schublade und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß ihr ganzes Geschmeide und sämtliche Wertpapiere, zumeist italienische Staatsschuldsscheine im Betrage von circa 150,000 Lire, verschwunden waren. Die Frau war wie vom Schlage gerührt. Sie war plötzlich eine Bettlerin geworden. Bald stellte sich heraus, daß ihre Tochter ein unerlaubtes Verhältniß angefangen hatte mit ihrem verheirateten Vetter und daß beide miteinander entflohen, als die Folgen dieser Liebe nicht mehr zu verbergen waren. Die Mittel der Flucht mußte die Bestehlung der unglücklichen Mutter liefern. Seitdem durchkreiste Frau Agresti Italien, die Schweiz u. s. w., um den Flüchtlingen auf die Spur zu kommen. Als ihre Bemühungen vergeblich waren, entschloß sie sich endlich, dem Staatsanwalt Anzeige von dem Vorfall zu machen, indem sie sich gleichzeitig mit der Bitte an die Presse aller Länder wendet, ihre Nachforschungen durch Veröffentlichung der Thatfachen zu unterstützen. Die italienische Polizei brachte nur in Erfahrung, daß das Paar am 15. April auf der Linie Bologna-Mailand, am 16. in Mailand in der großen Gallerie Victor Emanuel und am 17. ebendasselbst bei der Kasse des Monte di Pietà gesehen wurde, wo es die Freiheit hatte, ein ebenfalls der Mutter gestohlenes Creditbuch von 3000 Lire zu verfilbern. Ercole del Fante steht im 28. Jahre, ist verheiratet und hat zwei Kinder; Adolina Agresti hat kaum das 16. Jahr zurückgelegt.

— Aus dem Leben eines Königs. Ein englisches Blatt erzählt folgende Episode aus dem Leben des Gründers der gegenwärtigen schwedischen Dynastie: Bei der Einnahme Bondicherrys als einfacher Gemeiner zum Gefangenen gemacht, befand sich Bernadotte unter einem Haufen von etwa 1500 Gefangenen, welche alle mehr oder minder an Fieber und Ruhr litten. General von W. bemerkte auf seinem Wege durch ihr Lager das intelligente Gesicht des jungen Soldaten, interessierte sich für seinen jugendlichen Gefangenen und commandierte ihn zur Dienstleistung in seinem Hause; während mehrerer Monate füllte Bernadotte den bescheidenen Posten eines Stiefelwischers aus, bis er, von Heimweh befallen, darum nachsuchte, ausgetauscht zu werden, und nach Frankreich zurückkehrte. Jahre nachher führte General v. W. das Commando über eine kleine deutsche Festung, welche von den Franzosen belagert wurde; nach helden-

fort nach dessen Empfang war er in das Dorf geeilt, um dem an der Pfarre in aushilfsweiser Verwendung stehenden Vater Ambrosi die Freudenbotschaft zu überbringen. Er hatte ihn nicht zu Hause getroffen, dafür aber einige gute Freunde gefunden, welche nichts dagegen hatten, daß der junge Bergerhöfer im Gemeindevirtshause dem frohen Ereignis des Tages zu Ehren ein paar Maßle gerechten Südtirolers auffahren ließ. So war es bereits ziemlich spät geworden, als Friedl in etwas angeheiteter Stimmung im Wirtshause vorsprach. Cilli war ihm mit einem lauten Freudenrufe entgegen geeilt, und niemals waren ihm ihre von Lebenslust und Sinnlichkeit funkelnden Augen strahlender, ihre Wangen blühender und ihre Lippen verlockender vorgekommen, als gerade an jenem Abende. Sie forderte ihn auf, sich zu ihr in das trauliche Dunkel des Schlummerwinkels auf der Ofenbank zu setzen und ihr etwas aus den Erlebnissen seiner Kriegsjahre zu erzählen. Als sie dann bei der Schilderung seiner Rekrutenleiden und bei seinem Geständnisse, daß er oft an sie gedacht, mit beiden Händen seine Rechte ergriff und ihm dabei mit einem so eigenthümlich bezaubernden Blick in

das Antlitz sah, daß er immer tiefer und tiefer in ihre feucht schimmernden Augen blicken mußte, — da konnte er wohl nicht anders, als den lebenswarmen Körper der liebeheischenden Nachbarin eng an seine Brust zu ziehen, während ihre runden Arme sich um seinen Nacken legten und ihre Lippen sich den seinen zum verlangenden Kusse entgegen wölbt. — Ehe er noch wußte, wie das alles so gekommen war, hatten sie sich schon das Wort gegeben, Mann und Weib werden zu wollen. —

In der Stadt pflegen derlei Verlobnisse unter vier Augen ebenso leicht gegeben, als gebrochen zu werden. Bei der Landbevölkerung aber, besonders bei der streng am Althergebrachten hängenden Bevölkerung unserer Gebirgsländer, wo die Ehe fast immer nur als das Ergebnis einer genauen wechselseitigen Erwägung der persönlichen Eigenschaften und der Vermögensverhältnisse der Ehestandscandidaten erscheint, hat ein Verlobnis, sei es auch unter vier Augen abgeschlossen worden, die bindende Kraft eines Vertrages, welcher bereits die Forderung und Gewährung von Vergünstigungen gestattet, die man sonst wohl erst von der priesterlichen Einsegnung abhängig zu machen gewohnt ist.

Daß Cilli ihm nach dem Vorgefallenen ein Stellbildein in ihrer Schlafkammer bewilligte, fiel daher dem Berger-Friedl gar nicht auf. Wohl aber war der Umschwung so rasch geschehen, daß er nach dem Verschwinden Cillis in der dunklen Hausflur unwillkürlich nach der heißen Stirne griff, um sich zu vergewissern ob nicht alles bloß ein Traum gewesen sei. Nein, nein, es war Wirklichkeit, volle Wirklichkeit! Stand er ja doch vor dem Wirtshause, und dort der Straße entlang zog sich der Baun des Hausgärtchens, hinter welchem hervor er vor kaum vier Monaten Cilli beim Sträußchenbinden belauscht und erschreckt hatte.

Noch war die Aufregung zu groß in ihm, als daß er jetzt, wo doch nach einer Stunde der herzlichste Empfang in den Armen seiner Braut ihn erwartete, zu einer ruhigen Ueberlegung der Tragweite seines Schrittes gelangen konnte. Aber während er, um bis dahin die Zeit zu verbringen, den zur Bahnstation abzweigenden Seitenweg einschlug, konnte er sich doch eines gewissen beklemmenden Gefühles nicht erwehren, das im Verein mit der fühlenden Nachstufte seine erhabte Phantasie von der Zukunft abzog, um ihn dafür in jene Zeit zurück



müthiger Vertheidigung hatte er zu capitulieren. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er sein Schwert dem Fürsten von Ponte Corvo überreichte und der französische Marschall sich mit den Worten: „Sie erkennen also Ihren ehemaligen Stiefelpuher nicht mehr?“ in seine Arme warf. In späteren Jahren, als er auf den Thron Schwedens berufen worden, lud er seinen ehemaligen Wohlthäter zu wiederholtenmalen in seine Hauptstadt ein und verfehlte nie, zu erzählen, daß er, der König, einstmals seinem tapfern Gast die Stiefel gewischt habe.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Illustration der Versöhnungsära.) Ehren-„Narod“ ergeht sich in Beschimpfungen der rohesten Art gegen Sectionschef Baron Schwegel aus Anlaß seines der Curie des krainischen Großgrundbesitzes gegebenen Rechenschaftsberichtes, worin er das Parteigetriebe der sogenannten Rechtsparthei in gebührender Weise gekennzeichnet hatte. Da sich das Leibjournal des Dr. Vošnjak und Consorten förmlich als Regierungsblatt geberdet, so wäre doch seinen Leitern anzupfehlen, als Stützen des Ministeriums Taaffe sich eines halbwegs anständigen Tones gegen politische Gegner zu befleißigen. Der genannte Schmähartikel gipfelt schließlich in dem Vorwurfe, daß Baron Schwegel als Ruhestörer ins Land gekommen, um die so sehr der Ruhe bedürftigen Gemüther zu verheizen. Gewiss ist es höchst auffallend, daß der Officiösus der „Laibacher Zeitung“, dessen Auslassungen wir in der Samstagnummer gewürdigt haben, die gleiche Beschuldigung gegen Baron Schwegel erhebt, ja sogar noch einen Schritt weiter geht, indem er sich sehr entrüstet über den Beifall stellt, der den Ausführungen des Barons Schwegel in der Wählerversammlung der krainischen Großgrundbesitzer zutheil wurde. Im Grunde genommen läuft die Versöhnungsarie des officiösen Flötenspielers in der „Laibacher Zeitung“ und der Schmähartikel des „Slovenski Narod“ gegen einen geschätzten Landsmann und Reichsvertreter auf ein und dasselbe hinaus: die jetzigen Regierungsmänner erklären jede Discussion über die staatsgefährlichen Experimente, welche die national-clerical-feudalen Fractionen unter Leitung des Fundamentalartikelfraßen im Schilde führen, als Ruhestörung, als Aufreizung der Gemüther. Noch vor Jahresfrist machten die National-Clericalen alle Anstrengungen, um Baron Schwegel zur Uebernahme eines Reichsrathsmandates von ihrer Seite zu bewegen, heute wird derselbe bloß deshalb, weil er sich nicht als gefügiges Werkzeug des Grafen Hohenwart mißbrauchen lassen wollte, mit Beschimpfungen der

rohesten Art regaliert, ja sogar seine von der Krone mit den glänzendsten Auszeichnungen bedachte Carrière im auswärtigen Dienste wird von Ehren-„Narod“ mit dem Geschäftemachen eines jüdischen Hausierers in eine Linie gestellt.

Uebrigens hat die Kritik, mit welcher der Rechenschaftsbericht des Barons Schwegel von officiöser Seite behert wurde, auch in weiteren Kreisen Beachtung gefunden. So schreibt das „Neue Wr. Tgbl.“ über den betreffenden officiösen Artikel: „Bedeutlich ist der verlebende Ton des amtlichen Blattes, welcher, auf einem Territorium, wie Krain, wo der slovenische Fanatismus noch viel stärker hervortritt, als in Böhmen der czechische, wo die Deutschen unter Hohenwart nicht allein injuliert wurden, sondern auch mit Mißhandlungen bedroht waren, die schlimmsten Folgen für das in der Minderheit befindliche deutsche Element haben kann. Einem Ministerium „deutscher Parteimänner“ — sagt der Artikel der amtlichen Zeitung — sei es unmöglich, die Anforderungen von „25 Millionen Slaven“ zu befriedigen, und Oesterreich werde es nicht zum Heile gereichen, wenn ein Umschwung im verfassungstreuen, im deutschen Sinne sich vollziehen würde. Das ist die neueste Parole der amtlichen Organe, und wie unter Hohenwart das „wahre Oesterreichthum“ nur für die Slovenen und Föderalisten in Anspruch genommen wurde, so wird jetzt wieder der Patriotismus nur in der föderalistischen Gesinnung erblickt und das Heil des Reiches bei den Nichtdeutschen gesucht. Die Deutschen werden so gewissermaßen als „Unglück des Reiches“ hingestellt, als die Tyrannen der anderen Nationen, als die gewalthätigen Büttelei der Germanisierung. Diesem Zweck zuliebe werden statistische Daten angeführt, welche jeden Kenner österreichischer Verhältnisse verblüffen müssen. Der Artikel der „Laibacher Zeitung“ spricht von 25 Millionen Slaven, welche in Oesterreich leben, während in Brachellis Statistik im Jahre 1878 die Zahl der Bewohner der österreichischen Reichshälfte auf rund 22 Millionen angegeben erscheint, wovon 8.8 Millionen der deutschen Nationalität und 13.2 Millionen der slavischen Zunge angehören. Selbst das kräftigste slavische Regierungssystem wird kaum imstande sein, die Zahl der Slaven in eineinhalb Jahren um 12 Millionen zu vermehren. Aber wie es mit der Gerechtigkeit aussieht, welche unter dem slavischen Regime die Slaven finden sollen und die ihnen die deutsche Herrschaft angeblich versagte, beweist ein Blick auf die Zustände der Ruthenen, deren es nach den politischen Ausweisen 2.9 Millionen in Galizien gibt. Ein Viertel der Slaven leidet also gerade unter dem slavischen Regime alle Leiden der Unterdrückung, welche von Seite der Deutschen

niemals irgend einem slavischen Volksstamme zugefügt wurden, trotzdem die Deutschen, abgesehen von ihrem hohen geistigen Uebergewicht, der Zahl nach stärker sind, als jede einzelne slavische Nationalität des Reiches, und gerade noch einmal so zahlreich, als die czechische Nation, um derentwillen die Deutschen vorläufig mit kleinen Mitteln bekämpft werden.“

— (Bestätigung der Bürgermeisterwahl.) Der Kaiser hat die Wiederwahl des Herrn Regierungsrathes Anton Lashan zum Bürgermeister mit Entschliebung vom 20. d. zu bestätigen geruht.

— (Fleischtarif für den Monat Juni.) Das Kilogramm bester Qualität von Mastochsen kostet 56 kr., mittlerer Qualität 48 kr., geringster Qualität 40 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 50, 42 und 34 kr.

— (Soirée.) Herr Ernst Nedelko wird übermorgen im Glassalon der Casinorestauration eine dramatisch-declamatorische Soirée veranstalten, deren ausführliches Programm wir in unserer nächsten Nummer veröffentlichen. Für heute begnügen wir uns, darauf zu verweisen, daß insbesondere den declamatorischen Leistungen der siebenjährigen Blanka Nedelko von Triest aus ein sehr hübscher Ruf vorausgeht. So rühmt die „Trieftener Zeitung“ der kleinen Künstlerin neben einem wohlklingenden Organ und durchwegs richtiger Betonung auch eine große Selbstständigkeit der Auffassung nach, so zwar, daß sich deren Leistungen in erfreulicher Weise von jenen der gedrückten Wunderkinder unterscheiden, deren automatenhafte Virtuosität bei aller Vortrefflichkeit im einzelnen doch kein von Mitleid freies Wohlgefallen aufkommen läßt.

— (Agentursübernahme.) Die durch die Solidität ihrer Geschäftsgebarung rühmlichst bekannte „Azienda Assicuratrice“ in Triest, die älteste Versicherungsanstalt Oesterreichs, hat den hiesigen Kaufmann Herrn Marcus Willonig jun. zum Generalagenten für Krain bestellt.

— (Literarisches.) Von „Hartlebens Handlexikon des ganzen kaufmännischen Wissens“, in 25 handlichen Lieferungen à 30 kr. (A. Hartlebens Verlag), welches Werk binnen Jahresfrist vollständig sein wird, liegen bereits acht Lieferungen vor. Aus den unserer Beurtheilung unterbreiteten Anfängen dieses Werkes läßt sich erkennen, daß der Grundplan dieses Handlexikons nämlich „eine möglichste Beschränkung des Umfanges mit sorgsamster Auswahl und zuverlässiger Bearbeitung der aufzunehmenden Artikel; eine richtige Vertheilung der verschiedenen Wissensfächer unter bewährte Fachmänner; Weglassung alles überflüssigen und nicht hierher gehörigen Stoffes, der sich in ähnlichen Werken fast immer breit macht; gute Ausstattung in Druck und Papier, und namentlich die Verwendung einer lesbaren Schriftgattung“ von der Verlags-handlung und deren Mitarbeitern auf das gewissenhafteste eingehalten wird. Jeder Kaufmann und Industrielle gewinnt durch dieses Buch ein schätzbares Hand- und Hilfsbuch, einen Freund und Berather in allen Berufsangelegenheiten; dann das ganze Gebiet der Volkswirtschaftslehre, des Handels- und Wechselrechts, des Verkehrswesens, des Bank-, Industrie- und Gewerbewesens, der Warenkunde, der Handelsgeographie, des Contowesens, ferner auch des Seewesens und des Staatsfinanzwesens. Bei jedem Artikel werden mit gewissenhafter Erwägung Umfang und Wichtigkeit desselben in Uebereinstimmung gebracht, das Neueste mitgetheilt, alles Veraltete dagegen ausgestoßen. Wenn wir unsern Lesern dieses Handbuch wärmstens empfehlen, so gehen wir dabei nur von der Ueberzeugung aus, daß wahrhaft Nützliches und Gutes nie genug der allgemeinen Theilnahme zugeführt werden kann.

zu versehen, in welcher er, ein hilfsbedürftiger kranker Soldat, in einem ungarischen Bauernhause bei St. Miklos am Typhus darniederlag. Hatte er nicht auch damals ein Gelöbniß geleistet, die kleine liebevolle Pflegerin zu seinem Weibe machen zu wollen? Und war die zierliche Mirza mit den nachdunklen Augen und den prächtigen, von rothen Bändern zusammengehaltenen rabenschwarzen Haarflechten nicht ebenso schön, wie die blonde Gili, welche in ihm doch vielleicht nur den reichen Bauernsohn liebte, während die unschuldige Mirza dem armen Soldaten, an dessen Schmerzenslager sie viele Nächte gewacht, in jäh aufflammender Leidenschaftlicher Zuneigung alles zu eigen gab, was die Liebe zu gewähren vermag? Als er dann fort mußte aus dem Dorfe und aus der Gegend, hatte das junge Paar die Hände ineinander gelegt, und Friedl hatte dem weinenden Mädchen geschworen, es dereinst abzuholen in seine Heimat als sein Weib. Er hatte ihr auch zweimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Mirza hatte vielleicht seiner ebenso rasch vergessen, als ja auch späterhin in seiner eigenen Erinnerung das liebliche Bild des Ungarmädchens anderen Eindrücken des Soldatenlebens Platz machen mußte.

Warum er gerade heute an solche alten Geschichten denken mußte! Das war ja alles todt und begraben, vom Wind verweht! Doch ob er auch seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben versuchte, immer wieder tauchten von neuem halb verblichene Bilder vor seiner Seele auf, und als der kleine, von einem unansehnlichen, mageren Rößlein gezogene Karren einer Zigeunerfamilie die Straße daher kam, um welchen sich schreiend und Purzelbäume schlagend eine Schaar bloßfüßiger und barhäuptiger Kinder herumtrieb, während das Oberhaupt der Familie mit würdevollem Ernste durch die helle Mondnacht dahinschritt, als könnte er es in seiner halb zerlumpten, phantastischen Tracht an Selbstbewußtsein mit jedem Könige aufnehmen, da sah Friedl mit dieser lebendigen Staffage der Buszta die Buszta selbst vor sich. Zu beiden Seiten des Weges breitete sich ja die eintönige Flußniederung aus und die vom Windhauch bewegten Rispen des Niedgrases glänzten im Mondlicht hell und gespenstig, wie die wehenden Wäpkel des Wollgrases auf der ungarischen Steppe.

(Fortsetzung folgt.)



## Witterung.

Laibach, 31. Mai.

Trübe, regnerisch, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 9.3°, nachmittags 2 Uhr + 11.4° C. (1879 + 20.8°, 1878 + 11.8° C.) Barometer 735.02 Millimeter. Das vorgefrigte Tagesmittel der Wärme + 18.6°, das gefrigte + 10.9°, beziehungsweise um 2.1° über und 5.9° unter dem Normale; der vorgefrigte Niederschlag 11.90 Millimeter, der gefrigte 16.50 Millimeter Regen.

## Wiener Börse vom 29. Mai.

Allgemeine Staats- schuld.	Weib	Mar.	Weib	Mar.
Papierrente . . . . .	72.75	72.85	Nordwestbahn . . . . .	163 — 163.50
Silberrente . . . . .	73.40	73.50	Rudolfs-Bahn . . . . .	159.50 160 —
Goldrente . . . . .	88.70	88.80	Staatsbahn . . . . .	276 — 277 —
Staatsfidej. 1854 . . . . .	122.25	122.50	Elisabethbahn . . . . .	86 — 86.50
1860 . . . . .	129.75	130 —	Ang. Nordwestbahn . . . . .	146.50 147 —
1860 zu . . . . .	100 fl.	130.10		
1864 . . . . .	173.50	174 —		
<b>Grundentlastungs- obligationen.</b>			<b>Pfandbriefe.</b>	
Waltzen . . . . .	97.75	98.25	Bodencreditanstalt . . . . .	119 — 119.25
Gedenbürgen . . . . .	93 —	93.50	in Gold . . . . .	101 — 101.75
Remseher Banat . . . . .	98.25	94 —	in österr. Währ. . . . .	101.80 101.95
Angarn . . . . .	94 —	95 —	ungar. Bodencredit . . . . .	101.25 101.75
<b>Anderer öffentlicher Anlehen.</b>			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
Donaufregul.-Pote . . . . .	112.25	112.50	Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	98.75 99.25
Ang. Prämienanlehen . . . . .	111.25	111.75	Herb.-Nordb. i. Silber . . . . .	106.75 107.25
Wiener Anlehen . . . . .	118.75	119 —	Kranz-Joseph-Bahn . . . . .	109.50 109.75
<b>Actien v. Banken.</b>			Waltz.-Kubowig, 1. Em. . . . .	106.25 106.75
Creditanstalt f. B. u. G. . . . .	278.30	278.50	Öst. Nordwest-Bahn . . . . .	101.25 101.50
Nationalbank . . . . .	834 —	835 —	Elisabethbürger Bahn . . . . .	83.50 83.75
<b>Actien v. Transport- Unternehmungen.</b>			Staatsbahn, 1. Em. . . . .	177.75 178 —
Witold-Bahn . . . . .	157 —	157.50	Südbahn & 3 Pers. . . . .	128.25 128.50
Donauf-Dampfschiff . . . . .	575 —	577 —		
Elisabeth-Werksbahn . . . . .	187 —	187.50	<b>Privatfidej.</b>	
Ferdinands-Nordb. . . . .	2450	2455	Creditfidej . . . . .	179.50 180 —
Kranz-Joseph-Bahn . . . . .	168.50	169 —	Waldfidej . . . . .	17.10 17.40
Waltz.-Karl-Ludwig . . . . .	264.75	265 —	<b>Devisen.</b>	
Remseher-Biernowitz . . . . .	165.50	166 —	London . . . . .	117.70 117.80
Witold-Bahn . . . . .	657 —	659 —	<b>Geldsorten.</b>	
			Ducaten . . . . .	5.54 5.56
			20 Francs . . . . .	9.36 9.37 1/2
			100 v. Reichsmark . . . . .	57.35 57.95
			Silber . . . . .	— —

## Telegraphischer Kursbericht

am 31. Mai.

Papier-Rente 72.55. — Silber-Rente 73.20. — Gold-Rente 88.45. — 1860er Staats-Anlehen 129.75. — Bank-actien 833. — Creditactien 277. — London 117.50. — Silber —. — R. f. Münzducate 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.36. — 100 Reichsmark 57.80.

## Angekommene Fremde

am 28. Mai.

Stadt Wien. Kullitsch, Km., Trieste. — Steinharter, Mecklenburg u. Hartmann, Kiste, Wien — Stalzer und Kanth, Gottschee. — Schützboffen, Gutsdächter, Mödling bei Wien. — Grierer, f. l. Oberlieutenant u. Realitätenbes., Jessenitz. Hotel Elephant, Eduard u. Anna Kattellig, Private, und Vandonati, Kaufmann, Trieste. — Dr. Stanko u. Sterger, Wien. — Stalnik, Geschäftsleiter, Klagenfurt. — Dr. Maximilian Jonitsch, f. baier. Stabsarzt, mit Frau, Ingolstadt. Rohren. Cerer, Diurnist, Graz. — Jager, Prof., Verlach.

## Fracht-

und

## Gilfrachtbriefe

vorrätig bei

Kleinmayr & Hamburg, Laibach.

## Verstorbene.

Den 26. Mai. Alexandra Wiesler, Landesgerichts-Officialswife, 32 J., Jakobsplass Nr. 3, Blutzersetzung infolge chron. Stimmrückenkrampfes.  
Den 28. Mai. Eduard Isaler, Schneidersohn, 3 Monate, Tinnauergasse Nr. 13, Traisen.  
Den 29. Mai. Maria Antonia Rus, Stadtwachmannstochter, 4 1/2 Mon., Polanastraße Nr. 18, Traisen.  
Den 30. Mai. Johanna Oblat, Zwangsarbeits-haus-Aufsichterstochter, 14 Monate, Polanastraße Nr. 40, Blattern. — Albin Kadine, Tapezierersohn, 12 J., Rathhausplatz Nr. 6, Meningitis cerebri.

## Danksagung.

Für die zahlreiche an den Tag gelegte ehrende Theilnahme während der Krankheit und bei dem Leichenbegängnisse der Frau

## Anna Müller

sprechen allen Theilnehmenden den innigsten Dank aus

die trauernden Angehörigen.

## Einladung zur Betheiligung!

Wir haben ein großes Contremine-Consortium in

## ungar. Goldrente

gebildet (Speculation à la baisse), an welchem jedermann mit beliebigem Antheile participieren kann. Für je Nominal 1000 fl. ungar. Goldrente erachten wir eine Dedung von circa 40 fl. in Barem oder Wertpapieren für ausreichend; an Provision und Courtage berechnen wir bloß je 50 fr. für 1000 fl. (weitere Spesen laufen bei dieser Speculation nicht auf). Jeder Antheil wird separat abgewickelt. Nähere Auskünfte nebst ausführlicher Motivierung dieser Speculationsrichtung, deren Chancen, Einleitungs- und Abschlusszeit enthält der Leitartikel „Ungarische Goldrente“ in Nr. 5 der „Leitha“, Zeitschrift für volkswirtschaftliche Interessen, welche nebst wünschenswerten Auskünften franco und gratis zugestellt wird. (186) 10-1

## Aufträge für die k. k. Börse

in allen Speculationsarten prompt und discret bei mächtigen Provisionsanjagen; Details bereitwillig.

Bankhaus „Leitha“, Wien, Heidenstruß 1.

## Lebensmittel-Preise in Laibach

am 29. Mai.

Weizen 10 fl. 56 fr., Korn 7 fl. 15 fr., Gerste 5 fl. 39 fr., Hafer 3 fl. 56 fr., Buchweizen 5 fl. 39 fr., Hirse 5 fl. 20 fr., Kukuruz 6 fl. 50 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 40 fr. per 100 Kilogramm; Fische 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindfleisch 80 fr., Schweinefleisch 70 fr., Speck, frischer 60 fr., gefeilter 64 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 50 fr., Schweinefleisch 58 fr., Schöpfensfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 fr., Stroh 1 fl. 78 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 20 fr., weiches Holz 4 fl. 50 fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

## Gedenktafel

über die am 2. Juni 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Martini'sche Real., Birkniz, BG. Loitsch.
1. Feilb., Trebernat'sche Real., Birkniz, BG. Loitsch.
1. Feilb., Znidarski'sche Real., Bigan, BG. Loitsch.
1. Feilb., Widrich'sche Real., Birkniz, BG. Loitsch.
1. Feilb., Rupnik'sche Real., Kirchdorf, BG. Loitsch.
2. Feilb., Widmar'sche Real., Bigan, BG. Loitsch.
3. Feilb., Kutar'sche Real., Grinove, BG. Seisenberg.

## Man biete dem Glücke die Hand!

## 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die allerneueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist. Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 45.200 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 400,000, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138 etc. etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung ist amtlich festgestellt und findet

**schon am 9. und 10. Juni d. J. statt**

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,  
1 halbes „ „ „ 3 „ 1.75,  
1 viertel „ „ „ 1 1/2 „ .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden. Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc. (125) 27-23

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direct zu richten an

## Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

## Kundmachung.

Der Verwaltungsrath der krainischen Escompte-Gesellschaft hat beschlossen, den Zinsfuss für Geldeinlagen im Giroconto vom 1. Juli 1880 bis auf weiteres folgendermassen herabzusetzen, und zwar mit

**4 Proc. für Avista-Einlagen bis 1000 fl.**

(über 1000 fl. fünftägige Kündigung)

und

**4 1/2 Proc. für Einlagen mit 30tägiger Kündigung.**

Alle Einlagen werden vom Tage des Erlages an bis zum Tage der Behebung verzinst.

Dieser Beschluss wird hiemit zur Kenntniss der Herren Einleger gebracht.

Laibach, 31. Mai 1880.

(192)

Krainische Escompte-Gesellschaft.